

entwirft er ein Bild von den frühesten Besiedlungsspuren des 2. und beginnenden 1. Jt. v.Chr. bis zum Ende des 3. Jh. n.Chr., endet also mit Recht vor der Umformung des Stadtbildes durch die christliche Bautätigkeit der Spätantike. Die urbanistische Entwicklung wird dabei jeweils sorgsam in den Kontext der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse eingebettet. Nicht die einzelnen Monumente sind folglich der Gegenstand des Werkes, sondern ihr Bezug aufeinander und auf die Gesamtheit der Stadt, ihre Infrastruktur, ihre Verwaltung, ihre repräsentative Gestaltung. Erfreulich ist insbesondere der kritische Umgang mit der modernen Forschung, vor allem zur Frühzeit, wo häufig all zu sehr Gläubigkeit gegenüber den späten antiken Historikern vorherrscht, aber auch zu Fragen wie der jeweiligen Einwohnerzahl Roms und ihrer sozialen Zusammensetzung.

Die ständige Darlegung und Überprüfung der Befunde und Hypothesen lässt das Werk streckenweise eher zu einem Forschungsbericht als zu einer leicht lesbaren Darstellung werden. Um so grösser ist sein Nutzen für alle an Rom und an römischer Geschichte Interessierten, die sich hier zuverlässig über alle Aspekte des Stadtorganismus Rom während anderthalb Jahrtausenden orientieren können.

J. von Ungern-Sternberg

Olivia F. Robinson: Ancient Rome. City Planning and Administration. Routledge, London/New York 1992 (Pb. 1994). X, 256 S., 1 Plan.

Dieses Buch der schottischen Juristin Olivia F. Robinson repräsentiert im besten Sinne die angelsächsische Tradition, komplexe Sachverhalte unterhaltsam und doch wissenschaftlich genau darzustellen. Die A. behandelt die Stadtregierung und Stadtverwaltung der Stadt Rom in Anlehnung an moderne Fragestellungen und immer unter dem Gesichtspunkt, mit welchen gesetzlichen Regelungen die für die Stadtverwaltung relevanten Bereiche geordnet worden sind. In dreizehn knappen Kapiteln werden Probleme der Stadtplanung (gab es eine solche für Rom? auf Ansätze unter Caesar, Augustus und Nero wird hingewiesen) und solche des Bauwesens mit verhältnismässig vielen gesetzlichen Regelungen dargestellt. Sodann sind der Strassenunterhalt und die Strassenreinigung ein Thema, wofür die *Tabula Heracleensis* die Hauptquelle bildet; ebenso die Nutzung des Tibers, die Wasserversorgung und die Brandbekämpfung. Schliesslich wird, nach Ausführungen zur Hygiene und öffentlichen Gesundheit, das Problem der öffentlichen Sicherheit angeschnitten, wobei die A. hier wie anderswo alle prosopographischen Fragen bewusst ausklammert. Dem Buch, das durch den breiten Ansatz viele Probleme neu sehen lässt, ist ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Stellen- und Sachindex sowie ein Stadtplan von Rom beigegeben.

Regula Frei-Stolba

Wilfried Nippel: Public Order in Ancient Rome. Key Themes in Ancient History. Cambridge U. P., Cambridge 1995. X, 163 p.

L'absence de forces de police régulières à Rome pendant la période républicaine et, dans une certaine mesure, sous le Principat a été considérée par les historiens modernes comme l'une des causes de l'instabilité politique et des tensions qui ont miné la société romaine. N. montre de manière détaillée que des dispositifs régulateurs autonomes existaient à l'intérieur de la société romaine. Les magistrats bénéficiaient d'un pouvoir coercitif occasionnellement mis en œuvre par leurs clients, par des employés auxiliaires (*apparitores*), ainsi que par des citoyens volontaires, agissant parfois de leur propre initiative (plusieurs cas de justice populaire sont attestés), invoquant même le principe de la légitime défense. A l'aube des Guerres Civiles, émeutes et protestations populaires ont été découragées par des actes exemplaires ou réprimées par des mesures de circonstance, y compris l'appel à l'intervention de l'armée, normalement exclue du territoire de la Ville. Les changements introduits avec l'établissement du Principat ont constitué un progrès à certains égards, mais les empereurs n'ont jamais mis en place de système global de sécurité interne, se contentant de minimiser les risques de désordre en satisfaisant les masses populaires par l'approvisionnement en blé de la capitale et la protection contre les incendies.

Les deux tiers de ce livre sont consacrés à la Ville de Rome à la fin de la République, dont l'histoire, documentée par les auteurs classiques, a été souvent traitée. La discussion devient plus originale à partir de la page 100, avec la description, sommaire, de la situation à l'extérieur de la capitale, quoiqu'ici encore il ne soit fait usage que de sources littéraires (et, rarement, juridiques) et

de littérature secondaire. Papyrus et inscriptions auraient fourni un matériel abondant en mal de synthèse. L'épilogue, où le sujet est traité d'un point de vue comparatif, ainsi que l'essai bibliographique et l'excellente bibliographie (120–157) constituent sans doute les parties les plus utiles de cet ouvrage somme toute assez conventionnel.

Jean-Jacques Aubert

Martin Jehne (Hrsg.): **Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik.** Historia Einzelschriften 96. Steiner, Stuttgart 1995. VII, 141 S.

In dem vorliegenden Band suchen drei durch förderliche Arbeiten zur römischen Republik ausgewiesene Althistoriker neue und differenziertere Zugänge zu der in jüngerer Zeit wieder diskutierten Frage nach dem politischen Einfluss des Volkes. M. Jehne betont in der Einführung (1–9), dass die zu Recht hervorgehobene Bedeutung von Öffentlichkeit nicht «mit einem regelmässigen relevanten Einfluss dieser Öffentlichkeit auf die Entscheidungen» gleichgesetzt werden kann (7). Vielmehr gehen die Autoren im folgenden auf 'symbolische Interaktionsweisen' ein. Die Auffassung von demokratischen oder der Demokratie ähnlichen Strukturen in der römischen Republik wird im ganzen gründlich verworfen.

In seinem eigenen Beitrag greift Jehne das Problem des *ambitus* auf (51–76). Dieser sei mit dem Begriff der Wahl-«Bestechung» zu negativ umrissen (53). Der zunehmende Einsatz von Geldern in der späten Republik könne als «Ritual ostentativer Fürsorglichkeit», als eine «Spielart des Patronagesystems» gesehen werden (76), die auf die Vermehrung und Überlagerung der Klientelbindungen und die damit verbundene Abschwächung der Patronagebeziehung zurückzuführen sind. Da die Kandidaten keine Sachprogramme besessen hätten, sei auch kein inhaltlich orientierter Stimmenkauf zustande gekommen.

K.-J. Hölkeskamp legt in seinem Beitrag über die Reden vor dem Volk (11–49) dar, dass diese nicht als 'Überzeugungsarbeit' zu betrachten sind und nicht im Zusammenhang mit 'Wahlveranstaltungen' erfolgten, auch wenn die Selbstdarstellung des Redners im Vordergrund stand. Die *contio* sei der «zentrale Ort der Interaktion und Kommunikation der politischen Klasse mit der Bürgerschaft» gewesen, während der *populus Romanus* das «Referenzobjekt» aller Reden gebildet habe (30). Diese folgten einem genauen Kodex von *exempla* tugendhafter Lebensführung (46) und dienten der «Selbstvergewisserung» der Bürger (46).

E. Flaig versteht in seiner facettenreichen Abhandlung «Zu den Feldern der politischen Kommunikation zwischen Aristokratie und Plebs» (77–127) die Volksversammlung nicht als Entscheidungsorgan, sondern als «Konsensorgan», da Gesetzesanträge in der Abstimmung kaum je scheiterten. Er verweist auf die «ausserinstitutionelle Macht der Plebs» (99) bei Spielen und im Theater, wo das Volk in direkter Kommunikation mit der Aristokratie Senatoren bewerten und in politischen Fragen seine Meinung bekunden konnte. Trotzdem erweisen sich auch die Reaktionen im Theater als «Konsensritual», da nur «Normenbrüche» thematisiert wurden und das Publikum selber auf die Bewahrung gesellschaftlicher Normen achtete.

Die in den Beiträgen entwickelten Kriterien sind insgesamt geeignet, die Rolle des Volkes über den Bereich der verfassungsmässigen Kompetenzen hinaus zu analysieren. Auf dem eingeschlagenen Wege wäre künftig auch die Frage nach der unterschiedlichen Zusammensetzung des 'Volkes' einzubeziehen.

Lukas Thommen

Suzanne Gély: **Le pouvoir et l'autorité. Avatars italiens de la notion d'«auctoritas» d'Auguste à Domitien (27 a.C.–96 p.C.).** Bibliothèque d'Etudes classiques. Peeters, Louvain/Paris 1995. XXII, 191 p.

Ouvrage riche d'aperçus divers, liant l'histoire au langage, réalités et dénominations s'interpénétrant. Plusieurs chapitres reprennent des articles divers de l'auteur, d'où des flashes sur certains aspects, sans fil continu autre que les variations de l'*auctoritas* – *senatus, totius Italiae* (Cic. *De domo* 90), *princeps*, lié à l'*imperium* sous Auguste – dont le nom suggère *augur, augere, agere*. *Nomen = numen*, disent les poètes. Mythe unificateur de Saturne, proche des *viatores*, devenus *urbis conditores* d'Enée aux Césars. Au centre du volume, tableau de l'évolution de *totius Italiae auctoritas* – mythe, réalité, puis allégorie – accompagné de concomitances politiques, linguistiques, littéraires, d'Hésiode à Sidoine Apollinaire.